


Im Fluss. Leben in Bewegung

Fröhliche Wissenschaft 179

Wolfgang Welsch

**Im Fluss
Leben in Bewegung**

 Matthes & Seitz Berlin

»Und wenn alles nur ein allgemeiner Fluss ist ...«

Diderot

Inhalt

Vorwort	7
Leben im Transit	10
Die menschenzentrierte Denkform der Moderne und ihre zeitgenössische Revision	20
Civitas oder Kosmos?	36
Menschen und andere Lebewesen	50
Kann das Denken uns bescheiden machen?	70
Kunst der Anverwandlung	103
Monaden oder Nomaden? Über transkulturelle Identitäten	113
Anmerkungen	140
Literaturverzeichnis	165

Vorwort

Man kennt Heraklits Wort »alles fließt« – und weiß, dass es gar nicht von ihm stammt, sondern ihm vereinfachend zugeschrieben wurde. Warum hätte Heraklit diesen Spruch niemals geäußert? Weil dann, wenn alles zugleich fließen würde, von einem »Fließen« gar nicht mehr die Rede sein könnte. Fließen erfordert einen Gegenpol des Verharrens. Bewegung ist immer ein Zweitakter von Veränderung und Bleiben. Allerdings kann das, was im einen Schritt beharrt, im nächsten selber in Bewegung geraten.

Das ist die Sicht, welche dieses Buch einnimmt. Es zeigt an verschiedenen Phänomenen, wie unser Leben einem ständigen Wechselspiel von Verharren und Veränderung unterliegt – wie mal dieses, mal jenes in Fluss gerät, und wie letztlich nichts für immer so bleibt, wie es zu einem bestimmten Zeitpunkt ist. Das gilt von unserer Biologie ebenso wie von der Kultur, von der Erotik ebenso wie von der Vernunft, von der Ökonomie gleichermaßen wie von der Ökologie. Der Rat geht dahin, diese Beweglichkeit weitaus stärker und mutiger ins Auge zu fassen, als wir

es gemeinhin tun. Üblicherweise suchen wir Sicherheit im Halt, im Beharren. Wir übersehen, dass gerade auch die Bewegung einen tragen, einem Auftrieb und Fortdauer verleihen kann. Wer sich gegen den Fluss stellt, verbraucht viel Kraft; wer sich ihm hingegen öffnet, kommt weiter. Dieses Buch plädiert insgesamt für eine Verflüssigung, für einen Zuwachs an Beweglichkeit. Stabilisierung um jeden Preis hat sich stets als kontraproduktiv erwiesen. Wir tun besser daran, uns auf unsere bewegliche Natur einzulassen – und so unser Leben in Übereinstimmung mit einer Wirklichkeit zu führen, die ebenfalls allenthalben im Fluss ist.

»Leben im Transit« exponiert das Thema. Es demonstriert die Veränderlichkeit unserer Existenz auf allen Ebenen, von der Biologie bis zur Kultur, und plädiert dafür, sich dieser Veränderlichkeit nicht entgegenzustellen, sondern sich auf sie einzulassen. »Die menschenzentrierte Denkform der Moderne und ihre zeitgenössische Revision« zeigt, in welcher grundsätzlichen Umstellung wir uns gegenwärtig befinden: vom menschenzentrierten Weltbild der Moderne zu einer anderen Sichtweise, die den Menschen nicht einfach vom Menschen aus zu begreifen sucht, sondern von seiner tatsächlichen Genese in der Evolution her versteht. »Civitas oder Kosmos?« lenkt im Ausgang davon die Aufmerksamkeit

auf die kosmische Dimension, die ebenfalls zum Menschsein gehört. »Menschen und andere Lebewesen« vertieft diese Aspekte und zeigt ihre Konsequenzen für die Kulturwissenschaften auf. »Kann das Denken uns bescheiden machen?« fragt, ob die neue Position im Unterschied zur obsolet gewordenen traditionellen nur eine Bescheidung des Menschen bedeutet oder auch ein wohlbalanciertes Selbstbewusstsein rechtfertigt. »Kunst der Anverwandlung« thematisiert eine über fünfhundert Jahre zurückliegende Empfehlung, wonach wir die uns Menschen auszeichnende Fähigkeit der Anverwandlung eigens kultivieren sollten. »Monaden oder Nomaden? Über transkulturelle Identitäten« zeigt schließlich, wie Veränderungen und Übergänge immer schon das Design der Kulturen bestimmt haben und heute die Verfassung der Individuen prägen.

Einst waren wir Tiere. Heute sind wir Menschen. Werden wir morgen Götter sein?

Einst lebten wir im Paradies. Heute leben wir auf einem bedrohten Planeten. Wie heiß wird es morgen in der Hölle sein?

Einst hat das Wünschen noch geholfen. Heute hilft nicht einmal mehr das Tun. Oder sollte doch morgen alles gut und heil werden?

Leben im Transit

1. Problemstellung

Dass unser Leben eines der Anverwandlungen, Veränderungen und Übergänge sowie ständig neuer Anpassungen ist oder sein sollte, ist heute schier zum Gemeinplatz geworden. Früher war das anders. Da sagte man uns, man solle zielstrebig eine bestimmte Karriere planen, solle sich ein stabiles familiäres und soziales Umfeld schaffen, solle alles auf solidem Grund nach Gesichtspunkten der Planbarkeit und Beständigkeit einrichten. (Und manche Zeitgenossen sahen dann tatsächlich schon mit zwanzig Jahren so fertig und blass aus wie die Büsten auf manchen Grabsteinen, sie waren dem Programm allzu schnell gefolgt.) Damals also galt ein Ideal der Stabilität, heute eines der Flexibilität.

Meist glaubt man, der Übergang vom einen zum anderen sei uns durch die neueren zivilisatorischen, ökonomischen und geopolitischen Entwicklungen aufgedrängt worden. Früher seien die gesellschaftlichen Verhältnisse stabiler gewesen, daher war es damals möglich und an-